Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 255

Artikel: Auf der Suche nach dem einfachen Leben
Autor: Zwingli, Urs-Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Suche nach dem einfachen Leben

Stefan lebt seit sechs Jahren in einem Bauwagen und ist damit in der Schweiz und Europa unterwegs. Er will eine andere Lebensart umsetzen. Doch die Gesellschaft macht es ihm nicht leicht auf seiner Suche nach Einfachheit.

TEXT: URS-PETER ZWINGLI

Über den Winter hat Stefan* einen Platz im Appenzellerland gefunden. Seinen Bauwagen und den alten Armeelastwagen hat er für ein paar Monate neben einem Stall abgestellt. Im Wagen schläft und kocht Stefan, im Stall hat es ein WC und einen Wasserhahn. Miete zahlt er nicht, dafür hilft er dem Bauern beim Holzen. Mit solchen Abmachungen und Gelegenheitsarbeiten hat Stefan sich in den letzten sechs Jahren auf Reisen durch Europa und die Schweiz durchgeschlagen. «Das Materielle und Sicherheitsdenken hat in unserem System zu viel Raum. Ich versuche, das anders zu machen. Ich glaube an meine Träume und ihre Verwirklichung», sagt er und schaut in die Schneelandschaft. Er wolle einfach, mit wenig Geld, dafür bewusst leben. Nach zwei Stunden Ingwertee trinken mit Stefan ist man fast bereit, Wohnung und Job auch zu künden und über die Landstrasse zu verschwinden – zurück zur Freiheit, zur Einfachheit.

Aber halt, sagt Stefan, dieses Leben ist nicht nur pure Romantik. Jetzt gerade scheint im Appenzellerland zwar die Märzsonne, der Hund döst auf dem Ledersofa, alles easy, kein Bürojob, zu dem man hasten muss. «Aber es kann sehr stressig sein, wenn du nie weisst, was als Nächstes kommt.» Meistens sind seine Standplätze temporär – und manchmal vertreiben ihn die Behörden sogar sofort. Er habe das lernen müssen und habe mittlerweile Vertrauen ins Leben. «Ich kann nicht planen, dafür gut improvisieren.»

Verjagt und müde gemacht

Das sesshafte Leben mit Alltag, Job und Sicherheit kennt der «etwa 30-Jährige» auch: In der Stadt Zürich aufgewachsen, machte er zuerst eine Lehre als Stromer, bildete sich zum Naturpädagogen weiter. Eine seiner «intensivsten Reisen» unternahm er mit einem Flohmarkt-Velo bis in den Iran. Wieder zurück in der Schweiz baute er über drei Jahre einen ausgemusterten Bauwagen und einen alten Armeelastwagen um – alles mit rezyklierten Materialien von Abbruchhäusern. «Hätte ich damals auf all die Zweifler gehört, hätte ich wohl aufgegeben», sagt Stefan.

Der Bauwagen ist heute ein Wohnwagen, innen wie aussen aus Holz. Und auf der Ladefläche des Lastwagens hat Stefan eine Werkstatt aufgebaut. 16,5 Meter lang und 13 Tonnen schwer ist sein rollendes Zuhause, 5000 Kilometer hat er in den letzten drei Jahren damit in Spanien, Frankreich und der Schweiz zurückgelegt. «Warum ich das mache? Mein Zuhause ist die Freiheit. Es ist das schönste, wenn man die Tür aufmachen kann

und direkt im Grünen ist. Auf eine Art bin ich ein Nomade, der auf der Suche nach seinem Platz ist.» Es sei möglich, seinen Lebensunterhalt selber zu bestreiten, ohne von der Gesellschaft, etwa dem Sozialamt, abhängig zu sein. «Gelegenheitsjobs genügen mir, um meinen Lebensstil zu führen.»

Er denkt kurz nach und sagt: «Aber manchmal, in schwierigen Momenten, frage ich mich schon auch selber nach dem Warum.» Man dürfe jedoch «Zweifel und Angst keinen Platz lassen, sie sind der Feind der Menschen», so Stefan. Es sei die «Kunst, seinen eigenen Visionen zu vertrauen».

Aber eben, schwierig sei etwa der Umgang mit Behörden. Während zwei Jahren lebte Stefan mit Gleichgesinnten in einer Wagenburg auf einer Industriebrache in Zürich-Oerlikon. «Die Stadt hat alles aufgelöst und versucht, uns auseinander zu bringen, um unsere Gruppe müde zu machen», sagt Stefan. Die Stadt habe Bauwagen beschlagnahmt oder beschädigt und einigen Bewohnern verboten, zum Platz zurückzukehren. «Und das, obwohl der Stadt klar war, dass die Wagen für viele ihr einziger Besitz waren.»

Nach dem «enormen Stress» entschied sich Stefan, mit seinem Wagen allein weiterzuziehen. «So ist es einfacher, einen Platz zu finden.» In der Schweiz kam er bei Bauern unter – doch nie für lange: In den vergangenen sechs Jahren musste er in der Regel nach drei bis sechs Monaten an einem Ort weiterziehen. So ist er auf gute Kontakte zur lokalen Bevölkerung und tolerante Gemeindebehörden angewiesen, um mit seinem Gefährt unterzukommen. Zwar sind Fahrende in der Schweiz seit 1998 als nationale ethnische Minderheit anerkannt. Die Kantone und der Bund sind darum verpflichtet, ihnen Durchgangsplätze anzubieten, auf denen wochenweise Halt gemacht werden kann. Stefan hat zwar immer wieder Kontakte mit Fahrenden, zählt sich aber nicht zu ihnen. Es sei ihm damit unmöglich, die Standplätze der Fahrenden zu benutzen. So lebt er rechtlich zwischen Stuhl und Bank und auch ein wenig in seiner eigenen Welt. «Aber mein Leben hat trotzdem eine klare Richtung. Toleranz und Respekt leiten mich.»

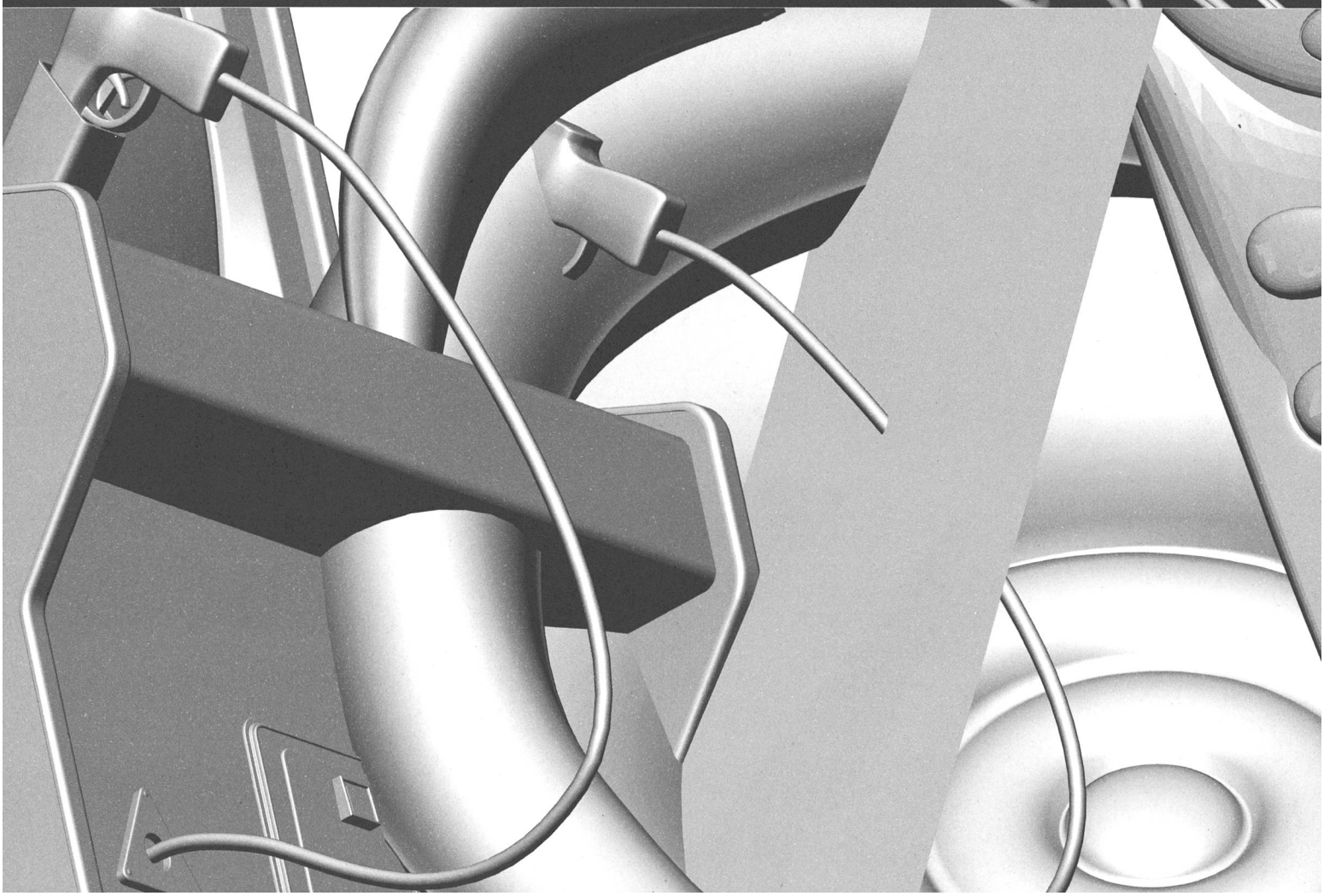
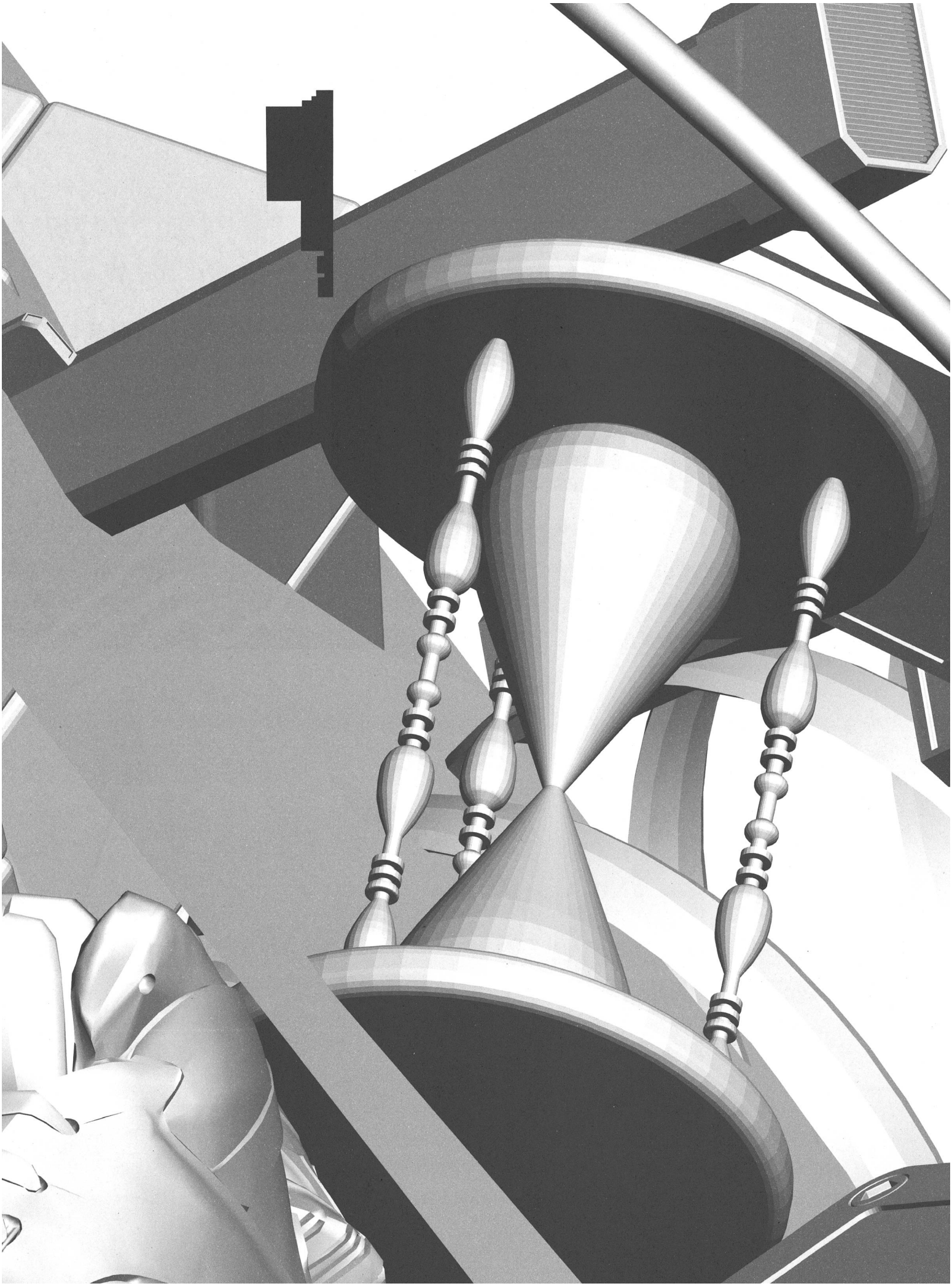
Erfolge für Wagenburgen

Wie viele Menschen in der Schweiz als «freiwillige Nomaden» wie er leben, kann Stefan nicht abschätzen, «aber sicher ein paar Hundert». Bekannt ist hingegen, dass etwa 30'000 anerkannte ethnische Fahrende in der Schweiz leben, davon etwa 3000 mit einem halbnomadischen Lebensstil. «Wenn es genügend Durchgangsplätze gäbe, würden wohl mehr von ihnen im Sommer unterwegs sein», sagt der St.Galler Rechtsanwalt Urs Glaus, Geschäftsführer der Stiftung «Zukunft für Schweizer Fahrende». Die vorhandenen Durchgangsplätze seien grundsätzlich für ethnische Fahrende gedacht. «Wir bekommen ab und zu auch Anfragen von freiwilligen Nomaden, die die Durchgangsplätze nutzen wollen.» Das zeige, dass der Platz in der Schweiz für Fahrende – egal ob ethnische oder nicht – knapp sei. Wer die Durchgangsplätze benutzen darf, entscheide aber nicht die Stiftung, sondern die jeweilige Gemeinde, die den Platz betreibt.

In mehreren Schweizer Städten haben die «Wagenplätzler» nach zähen, illegalen Anfängen ihre Nische gefunden: In Biel haben sie einen fixen Platz erhalten, in Basel wird ein Wagenplatz beim Hafen seit Jahren toleriert. Und in Bern sagte das Stimmvolk im Herbst 2014 Ja zu einer 6000 Quadratmeter grossen «Zone für Wohnexperimente» am äussersten Westrand der Stadt. Hier soll die Bauwagen-Gruppe namens Stadtnomaden ein fixes Zuhause finden. Seit der Abstimmung ist die Umgestaltung der Zone allerdings wegen einer Beschwerde blockiert – und die Stadtnomaden müssen weiterhin nach einem Rotationsmodell alle drei Monate in Bern umziehen. Im Kanton St.Gallen könnte der erste Durchgangsplatz für ethnische Fahrende bald Realität werden – Gossau stimmt am 5. Juni darüber ab (mehr dazu auf den Seiten 12 und 13).

Suche nach einem Zuhause

Um- oder besser losziehen will gegen Ende April auch Stefan wieder, gemeinsam mit einer Kollegin. Es werde eine grosse Reise, deren Ende noch unklar ist. Am Ziel hofft er, ein Zuhause auf Dauer zu finden. Irgendwo in der Natur, wo sein Bauwagen und auch ein grosser Garten Platz haben. «Ich bin mir sicher, dass ich diesen Platz finden werde, ich habe Vertrauen ins Leben. Und wenn es an einem Ort nicht klappt, dann fahren wir halt weiter.»

***Vollständiger Name bekannt.**

Urs-Peter Zwingli, 1984, ist Saiten-Redaktor.